

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 11 (1897)

181 (6.8.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-261173](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-261173)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat (inkl. Postgebühren) 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; nach die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5290) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition:
Sant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Anschluss Nr. 58.

Interate werden die fünfgespaltene Corpusspaltel oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechendem Rabatt. Späterer Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 181.

Bant, Freitag den 6. August 1897.

11. Jahrgang.

Sklaverei in drei Formen.

Nicht einmal in den Haupt- und Grundrissen des wissenschaftlichen Sozialismus sind die gelehrten Wortführer der bürgerlichen Weltanschauung zu Hause, und so kommt es, daß sie als nagelneue Entdeckung ausposaunen, was längst in unserer Literatur zu finden war und vermuthlich erst aus ihr in die bürgerlichen Entdecker Amerikas nach Columbia geflöhrt ist.

erschienen ist. Da heißt es u. A.: „Die naturwüchsig Arbeitstheilung innerhalb der aderbauenden Familie erlaube auf einer gewissen Stufe des Wohlstandes die Einfügung fremder Arbeitskräfte. Die Produktion war so weit entwickelt, daß die menschliche Arbeitskraft jetzt mehr erzeugen konnte, als zu ihrem einfachen Unterhalt nötig war; die Mittel, mehr Arbeitskräfte zu unterhalten, waren vorhanden; diejenigen, die zu beschäftigen, ebenfalls; die Arbeitskraft bekam einen Werth. Aber das eigene Gemeinwesen und der Verband, dem es angehörte, lieferte keine disponiblen, überschüssigen Arbeitskräfte. Der Krieg dagegen lieferte sie. Bisher hatte man mit den Kriegsgefangenen nichts anzufangen gewußt, sie also einfach erschlagen, noch früher hatte man sie verpeit. Aber auf der jetzt erreichten Stufe der „Wirtschaftsfrage“ erhielten sie einen Werth; man ließ sie also leben und machte ihre Arbeit dienbar. Die Sklaverei war erfunden.“ (2. Abschnitt, IV.) — Auch was sonst Letourneau über die Sklaverei ausführt, ist größtentheils, freilich zerstückelt, in der angeführten Schrift und in dem anderen Buche von Engels: „Der Ursprung der Familie, des Eigenthums und des Staats“, und anderen sozialistischen Arbeiten zu finden.

den Arbeiteru der Begriff der persönlichen Freiheit seinem ganzen Umfange nach verwirkt; aber wenn der arme Arbeiter nicht Hungers sterben wollte, mußte er sich dem Unternehmer zu dem von diesem festgelegten Lohne verbinden, der, bei dem Ueberfluß von Arbeitsangebot und dem Mangel an genossenschaftlicher Organisation, der Willkür des Unternehmers unterlag und daher meist sehr niedrig fixirt war. Die bedenklichsten physischen und sittlichen Folgen zeigten sich, besonders bei Frauen und Kinderarbeit. Letourneau enthält einen Abgrund der Verkommenheit und des Elends durch eine herzerweichende Schilderung der unglücklichen, zum Theil durch ihre eigenen Eltern verkauften Knaben, die auf Sizilien in den Schwefelgruben ihr stiches Dasein triffen. „Man sollte in der That nicht glauben, daß so etwas noch heutigen Tages — die Darstellung fügt sich auf authentische Berichte — in einem zivilisirten Staate möglich sei.“ Daß ein solcher Zustand der Dinge bis ins Unabsehbare dauern dürfte und überhaupt könnte, sei scheinbar unmöglich. Eine wohlgeordnete Gesellschaft darf nicht ihren Proletariatstand nur zu einer Vereinigung lebendiger Werkzeuge verurtheilen, zu sündlicher Ausbeutung bestimmt und völlig ausgebeuteten von allen Freunden, die eine vorgerückte Zivilisation den besser gestellten Müßiggängern bietet. Daher wird es als eine unabweisliche Pflicht des modernen Staates und jeder besseren Regierung hingestellt, dies furchtbare System der Menschennechtung unter geistlicher Wache abzuhalten.

gegen diese Ueberhebung der Geldfülle und deren Einmischung in Fragen der Wissenschaft protestirt, und damals wählte die Berliner Universität zu ihrem Rektor den von Stumm am meisten angegriffenen Universitätslehrer Adolf Wagner. Stumm ließ sich aber nicht irren machen, er führte mit vermehrter Energie persönlich und durch seine parlamentarischen und unparlamentarischen Handlanger den Kampf gegen die Verfreiheit an den Universitäten weiter. Nun hat kürzlich die Universität auf die höchste Ehrenstelle, die sie zu vergeben hat, den nächst Wagner am meisten angegriffenen Lehrer, Schmoller, berufen und damit einen in der Geschichte der verzopten Universitäten noch nicht dagewesenen Fall geschaffen, daß in drei Jahren zwei Universitätslehrer, die das gleiche Fach vortragen, zu Rektoren ernannt wurden. Die Angriffe Stumms's schienen also Angegriffenen nur zum Vortheil zu werden.

So auch in einem Artikel der Allgemeinen Zeitungbeilage von Th. Kachelis über das neueste Buch des französischen Soziologen Ch. Letourneau: „Entwicklung der Sklaverei bei den verschiedenen menschlichen Rassen.“
Der Kachelis beginnt mit dem Gemeinplatz, die Soziologie vermöge sich darum noch nicht der verdienten Anerkennung zu erfreuen, weil ihr die mehr als nötig und zulässig die Spekulation das Wort geführt hat; glänzende Hypothesen hätten die streng ernste und empirische Fassung überdeckt, und erst neuerdings begimme eine nüchternere methodische Kritik und Detailarbeit einzuziehen. Das ist richtig, aber der Tadel trifft allein die Soziologie der Schule, wogegen die sozialistische eben daraus ihre Stärke gezogen hat, daß sie durchaus aus der Beobachtung der realen Wirklichkeit entsprossen ist, daher ihr materialistischer Charakter. Und wir sagen gewiß nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß hauptsächlich unter dem Einfluß der sozialistischen Soziologie — die trotz aller hochmüthigen oder feigen Zueignung der akademischen Gelehrtenwelt oder durch die Arbeiterbewegung in sie eingebracht ist — auch die schlußmäßige allmählich in das richtige Geleise eingelenkt hat.

Der Werth des Letourneau'schen Buches soll von uns keineswegs heruntergesetzt werden. Seine Darstellung ist interessant, auch wo seine Ansichten nicht neu sind, und es ist von dem materialistischen Prinzip beherrscht, das allein den Schlüssel zur historischen Soziologie darbietet.
Ueber die Leibeigenschaft sagt er, sie habe sich mit organischer Nothwendigkeit entwickelt in Folge der Landbestellung im großen Stil. Für wenig zahlreiche Eroberer, die eine große Bevölkerung unterworfen hatten, war nützbriogender als die Verflawung der Besiegten das Befahren derselben auf ihren Feldern und bei ihren Herden und bestimmte Einkünfte von ihnen zu beziehen; sie an den Boden zu fesseln und zuhörigen und zu Leibeigenen zu machen, die regelmäßig eine Abgabe in Erträgen des Bodens zahlten, wenn sie Ackerbauer, der Weidwirtschaft, wenn sie Hirten, der Industrie, falls sie Handwerker sind und so fort.

Man solle in der That nicht glauben, daß so etwas noch heutigen Tages — die Darstellung fügt sich auf authentische Berichte — in einem zivilisirten Staate möglich sei.“ Daß ein solcher Zustand der Dinge bis ins Unabsehbare dauern dürfte und überhaupt könnte, sei scheinbar unmöglich. Eine wohlgeordnete Gesellschaft darf nicht ihren Proletariatstand nur zu einer Vereinigung lebendiger Werkzeuge verurtheilen, zu sündlicher Ausbeutung bestimmt und völlig ausgebeuteten von allen Freunden, die eine vorgerückte Zivilisation den besser gestellten Müßiggängern bietet. Daher wird es als eine unabweisliche Pflicht des modernen Staates und jeder besseren Regierung hingestellt, dies furchtbare System der Menschennechtung unter geistlicher Wache abzuhalten.

Ein Marinewärmer hat eine Schrift losgelassen, betitelt: „Die deutsche Kriegsmarine in zwölf Stunden.“ Er macht den skurrilen Vorschlag, durch Reichsgesetz die deutschen Großkapitalisten zu zwingen, dem Staat gegen zweiprozentige Verzinsung einen Theil ihrer Kapitalien zu überlassen; in 10 bis 15 Jahren soll das Reich diese Zwangsanleihe zurückzahlen. Und weiter giebt er den Rath, auf dem bezeichneten Wege außer je einer halben Milliarde für die Flotte und für die Neubewaffnung der Artillerie auch noch eine halbe Milliarde für unsere Kolonien und 3/4 Milliarde für praktische Sozialpolitik im großen Stil flüssig zu machen! — Selbst die „Köln. Ztg.“, die an der Pflanz des Marine-Enthusiasmus sich kräftig betheiligt hat, erklärt es für unmöglich, solche „Vertheilungen“ zu erörtern. Sie warnen im Weiteren die Freunde der Flottenvermehrung vor Angriffen auf den gegenwärtigen Reichstag, weil er die Marinevorlage nicht in ihrem ganzen Umfange bewilligt habe. Damit werde der guten Sache ein schlechter Dienst erwiesen. Das bekannte geistige Wort von den „vaterlandslustigen Gesellen“ habe Schaden genug angerichtet. Man weiß, an welche Stelle diese „Belehrung“ gerichtet ist.

Ganz entzückt ist Kachelis, weil aus den Ausführungen des Franzosen sich ergibt, daß die landläufige Ansicht, daß die Sklaverei notwendig mit der sozialen Entwicklung überhaupt verknüpft sei, falsch ist; vielmehr giebt es primitive Stämme, welchen diese Differenzierung noch völlig unbekannt ist und die alle unbenutzte und lästige Arbeit ihren Frauen anwärteln. Die Kriegsgefangenen werden nicht hierfür aufgekauft, sondern erschlagen und verpeit. Erst auf einer höheren Stufe tritt die Sklaverei auf. „Die in einfachen Kommunismus auf Grönland dahinlebenden Stämme kennen die Sklaverei noch nicht, während die vollzivilisirten und bereits auf höherer Stufe stehenden Kamtschadalen sehr wohl mit dieser Institution vertraut waren.“ — Das hat Friedrich Engels schon vor 20 Jahren geschrieben in seiner polemischen Artikelserie im „Vorwärts“, die inzwischen als Buch unter dem Titel: „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“, in mehreren Auflagen

Redet gesund sind im Allgemeinen die Ansichten des Franzosen über die moderne Lohnarbeit. Er bezeichnet sie als die letzte, abgeschwächte und doch in ihren verhängnisvollen Konsequenzen furchtbare Form der Sklaverei. Schon im späteren Alben finden wir, wie der Verfasser ausführt (wir folgen dem Auszug von Kachelis), alle schlimmen Jüge unseres heutigen Industrialismus. Dem Anscheine nach war bei

Das ist recht schön und gut, aber wenn die Lohnarbeiter warten wollten, bis der moderne Staat und seine Regierungen sich auf diese Pflicht besinnen und danach handeln, so konnten sie bis zum jüngsten Tag warten. „Wenn sie nicht selber sich regen und rühren. Wer würde sie aus dem Sumpfe führen?“
Monsieur Letourneau ist Professor an der école d'anthropologie. Er mag seinen Gläubigern predigen, daß er nicht Professor an einer preussischen Hochschule ist. Der Stumm würde ihn unfehlbar auf die Prestruktionsliste setzen.

Der „braune Kopf“ des Deutschen Reiches in Preußen. Das hat der preussische Landwirtschaftsminister entdeckt. Auf einem der heute so beliebten Festessen enthielt er dies bisher sorgsam bewahrte Geheimniß. Am 30. Juli fand in Bonn ein Bankett statt zu Ehren des fünfzigjährigen Bestehens der landwirtschaftlichen Akademie Poppelstorf. Dabei erklärte der preussische Landwirtschaftsminister

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Feind gegen die Katheder-Sozialisten bringt den Angriffen eine Enttäufung nach der anderen. Selbst die Berliner Universität, deren Lehrer durch Heidenauigkeit wahrlich nicht hervorzuheben, ließ sich durch die Angriffe der Stumm und Genossen gegen die — preussische Verfreiheit an unseren Universitäten nicht einschüchtern. Nach den ersten Angriffen hat sogar Treitschke

zu keinem Anderen davon sprechen, das ist sehr schmerz. Wenn Einer in solcher Lage gefragt wird, noch dazu von Jemandem, den er lieb hat, dem er vertrauen darf, dann quillt aus dem tiefsten Herzen das Bekenntniß hervor: es bricht sich Bahn wider alle Verwarnung und Klugheit. „Er geht der Schwarzen nach“, kam es von Florian's Lippen. „Ich habe einen Vogel singen hören, daß die Weiden heimlich eine sind.“ Brandt suchte die Achseln. „Das kümmerst uns gar nicht, mein Junge. Wenn er etwa später heirathen will, das ist des Doktors Privatangelegenheit, in die wir uns niemals mischen dürfen.“

Wahn und Wirklichkeit.

Narran von W. Döhrer (S. Weichsäcker).

72] — Nachdruck verboten.
„Laß mich Deinen Puls fühlen!“ bat er. Aber sie entzog ihm haltig ihre Hand. „Thorheit, Herrmann! Ich bitte Dich, geh' fort! Wenn man uns hier zusammen läßt!“
„Wäre das wirklich ein so großes Unglück, Käthe?“
„Ja, ein sehr großes!“ bestränkte sie. „Du vergißt, daß kaum zwei Monate vergangen sind, seit —“
„Ja, ja, ich weiß“, unterbrach er. „Es giebt gewisse Fristen, innerhalb welcher das neue Glückgefühl unanständig, roh, gemein. — man muß es also hinter sieben Siegel verborgen halten, oder die „gute Gesellschaft“ bricht den Stab. Das war es ja doch, was Du meinst, denke ich.“
Käthe seufzte. „Wäre ich todt!“ preßte sie plötzlich hervor.
Jetzt erichraf Romberg ernstlich. „Du bist doch krank“, sagte er halbaut. „Schon heute Nachmittag erkrankst Du mir ausfallsch blaß und einfüßig; den Baumeister hast Du kaum eines Wortes gewürdigt.“
Käthe suchte die Achseln. „Was kümmerst mich dieser Fremde?“
„Nun gut“, begünstigte er, „so ärgerst Dich doch nicht über jede Kleinigkeit so sehr. Komm ins Haus, Käthe. Du könntest Dich erkälten.“
„Geh nur voran, ich folge Dir.“
Aber er schien sich von ihr nicht so schnell

trennen zu können, nochmals erhaschte er ihre Hand.
„Daß Du mich lieb, Käthe?“
„Als wüßtest Du es nicht, Herrmann!“
„Einerlei“, flüsterte er. „Ich möchte die Bestätigung immer wieder und wieder empfangen. Ich halte die Stunden, in denen Du nicht neben mir stehst, in denen ich Deine Stimme nicht höre, für verloren, für aus dem Leben geflohen. Weißt Du, was eine derartige Tiefe, mit dem ganzen Sein eng vermachene Leidenschaft bedeutet. Käthe? Weißt Du, was es heißt, in dem Herzen des zweiunddreißigjährigen Mannes ein Gefühl erwacht zu haben, das ihm bisher als stäubisch erschien, das er weder begreifen konnte, noch wollte? Ich gebe Dir rückhaltlos, ohne Lüge noch Falsch mein ganzes Leben, aber ich fordere auch das Deine. Dättest Du mir ein unwahres Wort gesagt, — daran stürzte ich vieleicht.“
Um ihre Lippen suchte ein halbes Lächeln.
„Herrmann, es stirbt sich nicht so leicht, — das solltest Du als Arzt am besten wissen.“
„Ach, Kind, laß den Arzt bei Seite. Der Mensch in mir schreit laut nach Glück — aber laut sogar — und dieser Stimme allein sollst Du Gehör geben. Was mehr als zehn Jahre lang verstaumt wurde, das will ich in vollen Jagen nachholen. Sieh mir einen Kuß, Du Schöne, Schöne, so' mir ins Ohr, daß Du mich liebst, daß ich Dir Alles bin, das Leben von Deinem Leben.“
Sie that es, um ihn endlich zu vertreiben. „Aber versprich mir, Herrmann, namentlich in Gegenwart dieses Fremden nie ein Wort zu

lozen, das auf nähere Beziehungen zwischen uns schließen ließe. Ich errüde es nicht, aber die Käthe angesehen zu werden.“
Eine Wolke erichien plötzlich auf seiner Stirn. „Gott sei Dem gnädig, der Dich beleidigen würde, mein süßes Herz.“
Und dann trennten sie sich, obgleich er nur widerwillig allein in das Haus zurückging. Wenn Käthe krank würde, wenn sie gar das Fieber bekäme, — er konnte nicht daran denken, ohne zu zittern.
Nah und näher rückte der erste November. Aus dem langen Klostergang waren Einzelwohnungen hergeteilt: worden und ein neues Stockwerk auf die früheren gesetzt. Als die Abbrucharbeiten vollendet waren, hatte Florian die Munde und das Schurzfell wieder bei Seite geworfen, er lungerte umher nach altgewohnter Weise und sprach am liebsten kein Wort.“
„Was giebt es denn nur, Florian?“ fragte ihn der Alte. „Was gebest Du anzufragen?“
„Ich will bei guter Gelegenheit diesem Doktor Romberg das Genid brechen, weiter nichts.“
Der Weber schüttelte den Kopf. „Daß den Luftn bei Seite, Junge. Wirst Du nicht wieder anfangen zu arbeiten?“
„Bei diesem Seelenmörder, diesem — ach! Was hat er Dir so plötzlich zu Leide getan? Wehhalb bist Du so vollständig verändert, Florian?“
Da richtete sich der Bürsche schönd auf. Ein gewaltiges Schmerzgefühl ganz allein tragen, es flumm in die eigene Brust verwickeln und

„Was kümmerst mich dieser Fremde?“
„Nun gut“, begünstigte er, „so ärgerst Dich doch nicht über jede Kleinigkeit so sehr. Komm ins Haus, Käthe. Du könntest Dich erkälten.“
„Geh nur voran, ich folge Dir.“
Aber er schien sich von ihr nicht so schnell trennen zu können, nochmals erhaschte er ihre Hand.
„Daß Du mich lieb, Käthe?“
„Als wüßtest Du es nicht, Herrmann!“
„Einerlei“, flüsterte er. „Ich möchte die Bestätigung immer wieder und wieder empfangen. Ich halte die Stunden, in denen Du nicht neben mir stehst, in denen ich Deine Stimme nicht höre, für verloren, für aus dem Leben geflohen. Weißt Du, was eine derartige Tiefe, mit dem ganzen Sein eng vermachene Leidenschaft bedeutet. Käthe? Weißt Du, was es heißt, in dem Herzen des zweiunddreißigjährigen Mannes ein Gefühl erwacht zu haben, das ihm bisher als stäubisch erschien, das er weder begreifen konnte, noch wollte? Ich gebe Dir rückhaltlos, ohne Lüge noch Falsch mein ganzes Leben, aber ich fordere auch das Deine. Dättest Du mir ein unwahres Wort gesagt, — daran stürzte ich vieleicht.“
Um ihre Lippen suchte ein halbes Lächeln.
„Herrmann, es stirbt sich nicht so leicht, — das solltest Du als Arzt am besten wissen.“
„Ach, Kind, laß den Arzt bei Seite. Der Mensch in mir schreit laut nach Glück — aber laut sogar — und dieser Stimme allein sollst Du Gehör geben. Was mehr als zehn Jahre lang verstaumt wurde, das will ich in vollen Jagen nachholen. Sieh mir einen Kuß, Du Schöne, Schöne, so' mir ins Ohr, daß Du mich liebst, daß ich Dir Alles bin, das Leben von Deinem Leben.“
Sie that es, um ihn endlich zu vertreiben. „Aber versprich mir, Herrmann, namentlich in Gegenwart dieses Fremden nie ein Wort zu

(Fortsetzung folgt.)



Freiberger Hammerstein u. A.: Preußen sei der Kopf, Süddeutschland das Herz Deutschlands. Ueber dem Herzen muß ein starrer, harter Kopf stehen. Das sei es gewesen, was uns zum Ziele, zum Deutschen — lies preussischen — Reiche gebracht habe. Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese Rede als eine Erklärung gegen die sich namentlich in Süddeutschland, und zwar aus guten Gründen, immer stärker bemerkbar machende „Reichsverdreißigkeit“ ansieht. Aber wohl offenkundig-juristische Ueberhebung liegt den Süddeutschen, die leider immer zu viel Herz waren, die mangelnde Liebe zum „starreren Kopf“ keineswegs fern.

Die Ernennung des Gruniniers v. Müller zum Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein soll nach der „Straßburger Post“ am 31. Juli erfolgt sein.

Neuwahlen zum Landtage von Sachsen-Meinungen sind ausgeschrieben.

Der Konflikt im gotthaischen Landtage. Untern 3. August wird aus Gotha berichtet: In der am Dienstag vor der Plenarsitzung wiederholt stattgefundenen vereinigten Kommissions-Sitzung brachte der Vorsitzende den Inhalt einer Denkschrift zur Kenntnis, nach welcher der Herzog wünscht, daß, „soweit möglich“, dem Verlangen des Landtages, die zahllose Freistellung des Wildstandes, bis Dienstag, 3. d. Mts., nachgekommen werden solle. Die Kommission ging auf diese Forderung ein und legte nach Vernehmung gegenwärtiger die Befugnisse und Rechte des Landtages betrinnend die Auslegung ein und empfahl, die Statutenberatung fortzusetzen, oder nicht eher zu beenden, bis die definitive Antwort zugegangen ist. — Soeben ging die Antwort des Herzogs ein, die zwar die gemüthliche Zahl des Wildstandes enthält — dieselbe beträgt schätzungsweise 3500 Stück Goshwild — in welcher sich aber der Herzog auf Grund des Domänenabkommens das Jagdrecht ohne Kontrolle des Landtages vorbehalt. Da der Staat zur Hälfte an dem Domänenabkommen partizipiert, hat der Staat unweifelhaft das Recht, über die Verwaltung des Waldes Kontrolle zu üben, sonst konnte das Wild auch den letzten Rest von Wald und damit die Einkünfte des Staates vernichten. Der Abgeordnete Genosse Demmer hatte ein Stück eines jungen von Hirschen vernichteten Hirschenamms auf den Tisch des Hauses niedergelegt. — Der Konflikt zwischen Landtag und Regierung dürfte bis zur Erzielung noch heisse Kämpfe erfordern.

Der König der Belgier soll nicht die Schuld tragen an den Prozessen, welche die deutschen Gerichte gegen zwei sozialdemokratische Redakteure, Helmman von „Proletarier“ und Stengel vom „Hamburger Echo“ eingeleitet haben. Ein offenbar inspirierter Artikel, welcher der „A. V. Ztg.“ aus Brüssel zugeht, sagt: Der König Leopold hat persönlich mit der Angelegenheit der Verfolgung jener beiden deutschen Blätter und mit der ganzen Frage nicht das Geringste zu schaffen. Von den Angriffen dieser beiden sozialistischen Organe gegen ihn ist ihm nichts bekannt gewesen noch gemordet, bevor andere deutsche und danach belgische Blätter davon geredet haben (sah: es ist ihm vielmehr durch gültige Uebersetzung der betr. Nummern seitens jener bekannten „Heberwäcker“ der sozialdemokratischen Presse“ bekannt geworden! A. d. B.), und wären ihm die betreffenden Artikel persönlich bekannt gewesen, so müßte er entgegen allen belgischen Traditionen und entgegen seinen eigenen Prinzipien gehandelt haben, hätte er dieselben die Verfolgung jener Blätter verlangt. Das Hamburger Gericht wird demnach sehr eingehend zu prüfen haben, ob der Staatsanwalt überhaupt zu Recht besteht, um so mehr, als nach den Angaben desselben Artikels die von deutschen Gerichten geordnete Gegenseitigkeit bei Verurteilung von Verleumdungen fremder Fürsten von belgischen Gerichten nicht gewahrt zu sein scheint. Beim „outrage direct“ nur scheidet in Belgien die Staatsanwaltschaft von Amts wegen ein. Ein solcher outrage direct wäre der öffentlich gesprochen oder geschriebene Ruf: à bas le roi! à bas la reine! à bas les Cobourgs! Wegen beleidigender und selbst hochverleumdender Besprechungen von Worten, Handlungen, Familienverhältnissen oder politischen Thaten des Königs hat die Staatsanwaltschaft ohne fgl. Auftrag nicht das Recht, einzuschreiten. Aber auch wegen solcher, sei es in öffentlicher Rede oder durch eine Schrift begangene Beleidigung oder Verleumdung der Person oder Verwandter des Königs hätte nicht das Justizpolizeigericht zu erkennen, sondern stets und ausschließlich das Gesandtengericht, weil die Sache ein politisches Vergehen darstellen würde. Die Probe auf die Wirksamkeit derartigen Affären-Prozesse ist bisher nur sehr selten gemacht worden, in Preussprossen fast stets mit negativem Erfolge, während mehrmals Individuen, welche dem König à bas le roi's Antlitz geschrieben hatten, das Wahrschuld mit mehrmonatlichem Gefängnis büßen mußten. Gerade so werden Beleidigungen auswärtiger Fürsten behandelt: die Strafverfolgung kann nur auf deren Antrag eintreten, und die zuständigen Richter sind die Gesandten.“ Das Hamburger Gericht, welches über die Klage gegen Stengel zu befinden hat, wird also eine Reihe schwerer Fragen zu lösen haben; und der Prozeß Helmman ist auch noch nicht

abgeschlossen, da jedenfalls das Reichsgericht die staatsrechtliche Seite eingehender prüfen muß, als das schlesische Gericht es gethan. — Die belgische Majestät, Leopold II., muß sich in seinem Lande Mandates sagen lassen. Trotzdem in Belgien das Strafgesetzbuch auch einen Majestätsbeleidigungsparagraphen enthält, hüten sich die Staatsanwälte, auf Grund desselben eine Anklage zu erheben, weil das die Majestät selbst gefährlich wäre. Dem gleichen Gedanken giebt eine Brüsseler Zeitung, der „Peuple“, Ausdruck, indem sie unter Bezugnahme auf den Prozeß gegen das „Hamburger Echo“ sagt: „Konstatieren wir, daß man in unserem Lande vor der Erhebung gewisser Anklagen sich hütet, weil man weiß, daß sie von der öffentlichen Meinung verurtheilt würden. Jene, deren Handlungen von der nationalen Ehrenhaftigkeit gebiligt werden, brauchen sich nicht an die Justiz zu wenden, um ihr Ansehen zu wahren. Das ist die Strafe.“

Kranke der Reichstagsbeleidigungsprozesse. Reichstagsabgeordneter Genosse Kästner in Dortmund wurde in erneuter Verhandlung von der Strafkammer wegen Kaiserbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. Das vom Reichsgericht ausgehende frühere Urtheil (man erinnert sich noch der Keuferung des Reichsanwalts, der auf Verschlimmung des Verfahrens drängte, bei dieser Revisionsverhandlung) hatte auf fünf Monate gelaute. Die Beleidigung soll in einem Artikel über die bekannte Rede des Kaisers (1895) enthalten gewesen sein.

Reichstagswahlen. Im Kanton Marburg erhielt Reichstagsabgeordneter Dueb (Soz.) 1343, der bisherige Vertreter Dr. Wähler (Nationalpartei) 788 Stimmen. Dab ist somit gewöhnt. — Im Kanton Gebweiler erhielt Genosse Bauscher 738 Stimmen.

Holland. Die Stichwahlen für die unentschiedenen Radwahlkreise haben stattgefunden. Zwei Sozialdemokraten hatten um das Mandat den letzten Kampf zu führen: Van Kol in Winthoten und Bar in Leuwarden. Ueber die Wahl im Kreise Winthoten liegt dem „Vorwärts“ eine Privatbesprechung vor. Van Kol ist mit einer Minorität von 64 Stimmen dem bürgerlichen Kandidaten Lebens unterlegen.

England. Zwischen englischen Vertretern des Sozialismus fanden am vorigen Donnerstag in London Besprechungen statt, welche die Anbahnung einer Fusion oder doch mindestens einer engeren Verbindung zwischen den beiden sozialistischen Gruppen Englands: der Social Democratic Federation und der Independent Labour Party zum Zweck hatten. Eine Zeitungsnote nennt die Verhandlungen durchaus erfolgreich. Ob es schon jetzt zu einer Verschmelzung kommen wird, ist übrigens sehr zweifelhaft. Gewiß aber ist, daß die oberschwebenden Verhandlungen zu einer Besserung des bisherigen Verhältnisses führen werden. Die Fabian Society, die aus verschiedenen Elementen besteht, um für sozialistisch gelten zu können, ist zu den Besprechungen nicht zugezogen worden. Die Beschlüsse und Vorschläge, die aus diesen hervorgehen, müssen einer Urabstimmung der Mitglieder beider beteiligten Organisationen unterbreitet werden.

Großbritanniens Weltherrschal zur See ist heute nicht mehr so unbestritten wie vor 50 oder noch 30 Jahren, aber die Weltbeherrschung Englands im Seehandel ist auch heute noch so stark, daß an eine Ueberflügung seitens anderer Handelsmächte nicht so bald gedacht werden kann. Dies beweist auch der soeben veröffentlichte Ausweis eines bekannten Schiffstatistik-Instituts über den Stand des Schiffbaues am Ende des zweiten Quartals. Das Institut steht mit nahezu sämtlichen Häfen der Erde in Verbindung und ist daher in der Lage, verlässliche Angaben nicht nur über den Schiffbau in England, sondern auch in den übrigen Ländern zu machen. In England sind gegenwärtig 435 Handelschiffe mit 871 661 Tonnen Gehalt im Bau begriffen. Von diesen Schiffen sind 396 Dampfer und 39 Segler. Von großem Interesse sind die Angaben über den Schiffbau in anderen Ländern. Aus diesen Daten geht hervor, daß in Deutschland gegenwärtig 39 Schiffe mit 191 400 Tonnen, in Oesterreich-Ungarn 3 Handelschiffe mit 5760 Tonnen Gehalt gebaut werden. In Frankreich werden jetzt 23 Schiffe mit 53 000 Tonnen, in Holland 20 Schiffe, in Italien 11 Schiffe, in Norwegen 18 Schiffe, in den Vereinigten Staaten 12 Schiffe, in Japan 7 Schiffe hergestellt. Die dominierende Stellung Englands im Schiffbau ist aus diesen Ziffern klar ersichtlich; denn in allen anderen Ländern der Erde sind zusammen 160 Schiffe, demnach kaum die Hälfte derjenigen Schiffe, welche im Bau, welche auf englischen Werften hergestellt wird. Die kleinen Schiffe mit einem Gehalte von weniger als 100 Tonnen und die Kriegschiffe sind in dieser Zusammenstellung nicht inbegriffen. Nun werden wohl auf englischen Werften auch Schiffe für fremde Besteller gebaut, trotzdem darf man in dieser Statistik nicht bloß den Nachweis für die Stellung Englands im Schiffbau sondern auch im Seehandel sehen.

Rußland.

Zur Arbeiterbewegung in Russisch-Polen schreibt man der „Täglichen Rundschau“: In Warschau sind in den letzten Wochen zahlreiche Versammlungen vorgenommen worden, die vollständig „nihilistische Umtriebe“ zurückgeführt werden. Darum handelt es sich aber nicht. Die russische Regierung ist vielmehr seit Monaten bemüht, dem geistigen Uebelthun und Organisatoren der Arbeiterbewegung auf die Spur zu kommen, die anscheinend von Warschau aus die Agitation geführt haben. Daß sie die eigentlichen Leiter in die Hände bekommen wird, glaubt die Regierung kaum selbst noch. Besonders liegt es den Behörden daran, zu ermitteln, wie die Geldunterstützungen den Arbeitern zugeflossen sind. Sorgfältige Untersuchungen haben ergeben, daß es auf postkassischen Wege nicht geschehen sein kann. In Rußland werden Geldbriefe in Gegenwart des Empfängers geöffnet und diesen wird das inliegende Geld vorzählt. Auch bei den Banken hat man nicht herausbekommen. Man nimmt nun an, daß Finanzmänner das Geld persönlich empfangen und persönlich übermitteln haben. Unter den Versammelten befinden sich auch einige Deutsche, wenigstens einige Personen mit deutschen Namen, bei denen revolutionäre Schriftstücke gefunden sein sollen. Das könnte immerhin noch zu Gunsten der Leute aufgefakt werden.

Gewerkschaftliches.

Ueber Streit in Rußland wird dem „Vorwärts“ geschrieben: „In Wilna (Gouvernement Jussatz) ist vor Kurzem nach einer Dauer von 7 Wochen ein Streit von 600 Arbeitern beendet worden. Die Arbeiter verlangten den vollständigen Arbeitstag (1). Der Kampf wurde von beiden Seiten mit der größten Hartnäckigkeit geführt. Den Arbeitern wurde der Kampf erleichtert durch die materielle Unterstützung, welche ihnen von den üblichen Arbeiterorganisationen, einige Sozialdemokratischen in Teil wurde. Die Unternehmer, welche auf einem in Gubinen abgehaltenen Kongresse, an welchem sich auch die Vertreter der Betriebe in den umliegenden Dörfern und kleinen Städte beteiligten, beschloßen hatten, nicht nachzugeben, wurden in ihrem Überhand gegen die Fortwärtigen der Arbeiter durch die Kollek unterwirft; diese nahen in willkürlicher Weise Verhörungen und Ausweelungen von Arbeitern vor. Schließlich kam es zu einem Kompromiß zwischen Unternehmern und Arbeitern. Die Unternehmer bewilligten den 13stündigen Arbeitstag. Man kann sich vorstellen, wie entsetzt die Arbeiterverhältnisse in diesen höchst ungelunden Arbeitsweise waren, wenn der 13stündige Arbeitstag von den Arbeitern als eine Erleichterung empfunden wird! Doch sollte auch diese Erleichterung den Arbeitern nicht zu Theil werden. Der aus Gubinen herbeigekommene Arbeiterverein setzte sich mit den Arbeitern getroffene Vereinbarung und verbot den Unternehmern, jedwede Konzeption zu machen. Dieses Verbotgen des Fabrikintendanten ist nicht auf eine Weisung des Finanzministers hätte zurückzuführen, welcher, nachdem er durch die Arbeiterorganisationen, welche die Arbeiter unterwirft, die über den Normalarbeitsstag durchzuführen, mancher Missethater seinen Besten den Befehl gegeben hat, seine Konzeption seitens der Unternehmer an streitende Arbeiter zu stellen. Diese neue Weisung in Jussatz-Kreis des Herrn Wille wird wohl nicht lange andauern. Wie die von ihren Arbeitern abhängigen Unternehmern Intendanten (in schon einmal sehr veranlaßten, seine „Politik der Verneinung von Konzeptionen“ aufzugeben, so wird er durch weitere energische Kämpfe der Arbeiter genötigt werden, auch seine neue Weisung an die Fabrikintendanten, welche übrigens trefflich geeignet ist, das politische Bewußtsein bei der russischen Arbeiterklasse zu fähren, rückgängig zu machen. — In Wilna (Russland) fand ein Streit von 300 Arbeitern statt, welche mit dem Ausnahmevernehmen der dortigen Beschäftigten sind. Der Ausbruch dauerte fünf Tage. Die Arbeiter erzielten den vollständigen Arbeitstag und eine Erhöhung der Zahl der Arbeiter, welche ein bestimmtes Arbeitspensum zu erledigen haben.“

Schwarzer-Nachrichten.

Guben, 3. August. Der Schaden ist sehr groß, auch viele Menschenleben sind zu beklagen. Bei der Schuppeninsel wurde eine Kinkbeschießung angeordnet, ferner wurden dort zwei Knabenleichen mit Tornistern angehalten und an der Eisenbahnbrücke mehrere Leichen aus dem Wasser gezogen. In Kriedebitz ist der Spreedamm durchbrochen, in Nablau stehen die tiefer gelegenen Häuser unter Wasser, mehrere Menschen sind ertrunken. Militärische Hilfe wurde telegraphisch erbeten. In Dissen, Striesow und Döbberitz sind die Dämme durchbrochen; die ganze Gegend gleicht einem See.

Breslau, 3. August. Fürchterlich gewüthet hat das Unwetter auf der oesterreichischen Seite des Riesengebirges, am schlimmsten im Riesengrund, Dunkelthal und Niedermaschendorf; es wird hierüber folgendes mitgetheilt: Eine 700 Meter lange und 60 Meter breite Schuttmasse hat sechs Personen — keine Touristen — verschüttet. In einem anderen Hause ertrank ein Kind in den Armen der Mutter, die, selbst bis am Hals im Wasser stehend, erst im letzten Augenblicke gerettet wurde. Die Weierfrau unter der Bergschmiebe, sowie ein Mann kamen in den Fluten, die im Riesengrunde abstürzten, um. In Groß-Rupa ertrank eine Gemüthsdämmerin; in Nieder-Maschendorf werden, soweit bisher festgestellt ist, 17 Personen vermisst; die Leiden wurden in Jungsuh gelandet. Man fürchtet, daß 70 bis 100 Menschen in den Fluten ihren Tod gefunden haben. Zahlreiche Häuser des Anpalthes sind eingestürzt, viele beschädigt. Im Dunkelthal ist die Glasfabrik völlig zerstört, das Ditzche Establishement ist lediglich erhalten geblieben, das Gerichtshaus sowie das Haus des Bürgermeisters nebst der Kasse mit Dispensar und Waisengeldern im Werthe von 300 000 Gulden wurde fortgeschwemmt.

Wien, 3. Aug. Angefichts einer jahrelangen Menschenmenge ereignete sich Vormittags ein entsetzliches Schauspiel. Der mit Führung

des Spereriffes bei Ausbruch betraute Bauath Macht gab den Befehl, das Schiff etwas zu senken. Dieser Befehl wurde ausgeführt, und im Augenblick ergoß sich die Fluten mit rasender Wuth über das Spereriff. Gleich sah man, wie der Bauath Wachtel sank und über das Schiffsgeländer in's Wasser stürzte; mehrere Leute warfen lange Haken nach ihm, allein nicht weniger als fünf Mal rissen die Kleiber Wachtels, und eben so oft sank er unter. Endlich konnte er den Haken fassen und wurde aus dem Wasser gezogen, ihm ins Leben zurückgeworfen. Es verlautet, daß Wachtel über die unerwartete Wirkung der Senkung des Spereriffes und beim Anblick der schäumenden Wogen von einer augenblicklichen Sinnesverwirrung erfaßt wurde. — Ganz Trauenaun spricht heute von der Großthat eines Mannes. Einmüthig ist das Urtheil ab, daß ein größerer Helbenmuth noch selten bewiesen worden ist, als vom Gerichtsadjunkten Dr. Malz, der unter eigener, anbauender Lebensgefahr 32 Menschen vom sicheren Tode errettete. Von Trauenaun neuer Feuerwehrlenten angeleitet, stürzte sich der Held in die tobenden, brausenden, wild aufschäumenden Fluten, persönlich mit mächtigem Arm die Wogen, nicht achtend der eigenen Gefahr. Beim Hause, dessen Zusammensturz die Augenblicke drohte, lud er eine Person auf seinen kraftvollen Rücken, nahm in jede Hand ein Kind, ertränkte sich den Rücken. Mehr als zehn Mal moß der Mann seine Kräfte mit der stürzenden Wuth der entsetzten Wogen, immer wieder trugte er der Todesgefahr, bis alle gerettet waren. Eine kurze Zeit darauf fand fruchtlos das Haus, in dem sich vorher die 32 Geretteten befanden, in die beutelschenden Fluten.

Aus Stadt und Land.

Bant, 5. August.

Gemeinderathssitzung. In der gestern Abend im Rathhaussaal stattgefundenen Gemeinderathssitzung wurde folgendes beraten und beschlossen: Zu Punkt 1 beschloß der Gemeinderath, bei dem großherzoglichen Staatsministerium eine Petition einzureichen, in welcher das letztere gebeten werden soll, beim nächsten Landtage abernals eine Vorlage, betreffend Errichtung eines Amtes Rüstingen, einzubringen. Zu Punkt 2, Straßenbeleuchtung, wurde beschlossen, die Beleuchtung mit Gas einzuführen und der diesbezügliche von der Beleuchtungskommission vorgelegte Plan acceptirt. Als Mitglied der letzteren wurde an Stelle des Herrn Fr. Harms Herr Schumacher gewählt. Ferner wurde Herr Gerdes beauftragt, der Gasanbahnung die betreffenden Stellen zur Anbringung von Laternen anzuweisen. Beim dritten Punkt, Feuerwehr betr., wurde zunächst an Stelle des Herrn Galtwirths Wilhelm Schmidt, der den Posten abgethan hat, Herr Viererleiter Friedrich Wille als Rohrführer gewählt. Der zum Spritzenmeister gewählte Klempermeister Müller wurde gemäß § 7 des Statuts mit der Instandhaltung u. i. w. der Feuerlösch-Utenilien beauftragt. Hierfür erhält er eine Vergütung von 75 Mark pro Jahr, außerdem nach jedem Brande, wenn die Spritze gebraucht ist, eine Ertragsvergütung von 5 Mark. Ferner wurde beschloßen, die der Feuerwehr angehörenden Personen gegen Unfall zu versichern. Betreffend die Uebernahme der nördlichen Grenzstraße erklärte der Gemeinderath, die betreffende Straße als Gemeindegut zu übernehmen, sobald die Genossenschaft die Forderungen des Gemeinderaths laut Beschluß vom 26. April d. J. zur Ausführung gebracht hat. Die Forderungen gipfeln namentlich in der Erhöhung, Planirung und Pflasterung der Bankette. Die Ankerstraße will der Gemeinderath als Gemeindegut übernehmen, wenn festgestellt ist, wann die Entwässerungsanlage der Ankerstraße, Banter Straße u. g. funktioniert. Der Punkt Abfuhrwesen wurde erledigt und in die Wege des Herrn Fr. Harms Herr Siemer gewährt. Hierauf folgten noch einige unwesentliche Sachen und darauf Schluß der Sitzung.

Die Gendarmerie und der Streik in Delmenhorst. Mit Ausbruch des Delmenhorster Textilarbeiterstreiks sind aus dem Großherzogthum wohl über ein Duzend Gensdarmen schleunigst nach Delmenhorst herbeordert worden, u. A. auch aus Bant der Gensdarm Wintermann. Zu welchem Zweck dieses große Aufgebot der bewaffneten Macht geschah, ist gar nicht recht ersichtlich, denn die Streikenden haben bis jetzt sich einer gradezu musterhaften Ruhe und Ordnung befleißigt, zur Freude der Bürgerchaft und zum geheimen Groll der Direktion, welche es jedenfalls gar nicht ungerne sähe, wenn so ein kleiner Putz entstände, damit die Maßnahme, welche sie angeordnet, mittels Polizeigewalt in ihren Gunsten entschieden würde. Die Disziplin der Arbeiter wird, bason find wir überzeugt, Derartige nicht gesehen lassen. — Was nun freilich die Entsendung des Gensdarmen aus Bant anbetrifft, so muß man dieselbe doch schließlich als einen Beweis dafür ansehen, daß wir hier ganz gut ohne besondere polizeilichen Schutz auskommen können. Denn außer dem Leiter der hiesigen Station (Herrn Rastmeyer's Herr) hat für die Gemeinde Bant und noch darüber hinaus der allein noch hier bleibende Gensdarm Sassen, wohnhaft am Markt, die polizeilichen Geschäfte zu beorgen. Jedemfalls denkt man, und das mit Recht, in Bezug auf die hiesige Arbeiterbevölkerung an maßgebender Stelle etwas

154 **Verdingung.**

Die Umlegung bzw. Umplanierung des vor meinem Hause Banter Straße 1 verbleibenden Trottoirs und die Einreihung meiner Grundstücke, sowie die Planung des Hofes und Drainierung der Keller usw. beabsichtige ich im Ganzen an einen Unternehmer zu vergeben und bitte Respektierende, gefällige Rücksprache mit mir nehmen zu wollen.

W. Wollermann,
Banter Straße 1.

Zu vermieten

einige drei- und vierstümmige **Wohnungen** in Neubauten an ruhiger Lage per sofort bzw. 1. November 1897.
Heppens, 3. August 1897.

H. Abels.

Zu vermieten

auf gleich oder später eine dreistümmige **Etagenwohnung.**
Bant, Berl. Börsestr. 8, 1 Tr.

Zu vermieten

eine dreistümmige **Unterverwohnung** zum 1. November.
Grenzstraße 43.

Zu vermieten

zum 1. November eine **Oberwohnung** in der Peterstraße.
H. Lehners, Schmiedestr., Heppens.

Zu vermieten

mehrere möblierte **Zimmer** auf sofort. **Pöle,** Gaißhof zur Borse, Bant, am Markt.

Zu vermieten

eine drei- und eine vierstümmige **Wohnung** mit abgetheilt. Korbtor, Keller und Bodenstamm.
Näheres bei **Preuß,** Neubremen, Mittel- und Hehlenstraße 1.

Wegzugs halber

ist zum 1. September eine dreistümmige **Wohnung zu vermieten.**
Friedrichstraße 16.

Auch ist die **ganze Wohnungseinrichtung** billig zu verkaufen.

Gesucht

auf sofort ein **Mädchen** für die Tagesstunden gegen hohen Lohn.
Bismarckstraße 18a, Laden rechts.

Für die Morgenstunden

wird ein **tüchtiges Mädchen** per sofort gesucht.
Abendstunden erbitte von 8 bis 9 Uhr im Hause des Herrn Gerdes, Gohlfstraße 8a.

Arthur Witte, Flora-Drogerie.

Gesucht

zum 15. August event. zum 1. Sept. ein **ordentliches Dienstmädchen,** welches in allen häuslichen Arbeiten bewandert ist.

J. Zaake, Germaniahalle, Neubremen.

Gesucht

ein **tüchtiger Tischler** auf dauernde Arbeit.

Eduard Janßen, Schaarreihe.

Gesucht

auf sofort ein **Schmiedelehrling.**
W. Dietz, Hedderwarden.

Zu verkaufen

ein fast neues **Fahrrad** (Modell 97/98).
Marktstraße 41, unten.



10 Doppel-Ponies,
4 sechsjähr. kräftige Arbeits-Pferde
hat billig zu verkaufen

H. Frels,
Bant, am Markt.

Volkfest für Jeverland

verbunden mit **Volks-Wettspielen**
(Klootfischen, Steinwerfen, Schleuderballwerfen, Weitspringen und Wettslaufen)
verankaltet vom **Männer-Turnverein Jever**
Sonntag, 8. August, im Schützenhof bei Jever.

Programm:

Nachmittags 3 Uhr: Festzug durch die Stadt (Admarich vom Hotel zum Erbgroßherzog); Nachmittags 4 Uhr: **Koncert,** ausgeführt von der Kapelle des 2. Seebataillons, **Volks-Wettspiele, Turnen** des hiesigen und der benachbarten Turnvereine, **Kinderbelustigungen**; Abends 7 Uhr: Verkündigung der Sieger; Polonaise durch den Park, Freitanz auf der Wiese; **Kommer** und Unterhaltungsmusik im kleinen Saal; **Fußball** im großen Saal (Tanzband 1,50 Mk.). Große Illumination und bengalische Beleuchtung des Parkes.

Entree zum Festplatz 30 Pf. — Karussell, Kuchenbuden etc. auf dem Plage. — Zur Teilnahme an den Volks-Wettspielen sind sämtliche Einwohner des Jeverlandes berechtigt; Anmeldungen bis zum 2. August. Näheres durch die Plakate.

Zu diesem Feste, dem ersten, auf welchem Volks-Wettspiele durchgeführt werden, laden wir alle Einwohner des Jeverlandes freundlichst ein. — Voraussichtlich Sonderzug. **Das Komitee.**

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß ich mit dem 1. August mein

Bier-Geschäft

von der Kieler Straße 69 nach

Berl. Börsestraße 75

verlegt habe. Indem ich für das mir bisher bewiesene Wohlwollen danke, bitte ich, mir dasselbe auch in meinem neuen Lokale erhalten zu wollen. Hochachtungsvoll

Otto Schnieder.

Waarenhaus

B. S. Bührmann.

Die erste große Herbstsendung
Gardinen

ist eingetroffen und empfehle

Massenauswahl in creme und weiß

Meter von

= 5 Pfennig =

an.

Der wahre Jacob Nr. 288

ist erschienen. Preis 10 Pf. Bei Abonnement pünktliche Lieferung.
Buchhandlung des Nordd. Volksblattes.

Verloren

eine **Cigarettasche** (großes Format). Gegen Belohnung abzugeben in der Exped. d. Bl.

Gutes Logis für 2 jg. Leute
Alte Straße 20, 1 Tr.

Gutes Logis f. einen jg. Mann

Kieler Straße 61, part. I.
Dasselbst guter bürgerl. Mittagstisch, auch 3 Uhr Nachmittags.

Gutes Logis für 1 jg. Mann
Berl. Börsestraße 8, part.

Empfange im nächsten Monat eine **Schiffsladung**

prima schott. Stückkohlen

Preis pro Last (4000 Pfd.) 29 Mark frei vor's Haus, nur gegen baar.

B. Wilts, Wilhelmshaven.

Zu vermieten

zum 1. September eine **schöne vierstümmige Wohnung** mit großem Laden. Auskunft
Berl. Börsestr. 12.

Zum 1. September

oder 1. Oktober wird ein **möbliertes Zimmer** zu mieten gesucht.
Off. erb. u. A. Z. 100 a. d. Exp. d. Bl.

Die **Beleuchtung,** welche ich gegen die Familien **Geinrich Döppe, Wwe. Freese** und **Wwe. Dietz** zu Bant ausgeprochen habe, nehme ich hiermit als unwahr zurück und erkläre dieselben für rechtshaffene Leute.
F. Eggerichs.

Für Kranke!

Den geehrten Herrschaften von Wilhelmshaven, Bant und Umgebung empfehle mich zur **individuellen Krankenbehandlung** durch **Heilgymnastik, Übungen und manuelle elektrische Massage** (System Dr. Reichev); auch zur Anlegung von **Notverbanden** und zur ersten Hilfe bei **Unfallsfällen.**

Die **Massage** in ihren verschiedenen Disziplinen und Kombinationen wird heutzutage mit Vorliebe nicht nur als ein Vorbeugungsmittel gegen allerlei körperliche Störungen, sondern auch als ein der Ableitung, der Kräftigung, Beförderung und Regulierung der Zirkulation vorzüglich dienliches Heilmittel betrachtet. Krankheiten des Nerven-Systems, der Unterleibs- und Bewegungs-Organen haben durch Anwendung der **Massage, in Verbindung mit der Elektrotherapie und Magnetopathie** schon in den hartnäckigsten Fällen ihre Heilung gefunden.

Theodor Steinweg,
ärztlich geprüfter **Masseur,**
Kieler Straße 69, 2. Et.

Waarenhaus

B. S. Bührmann.

Ein Posten helle Blousen

aus voriger Saison
Stück für 3 Mk.

Schönes jr. Hochfleisch

empfiehlt **B. Frels,** Berl. Börsestr.

Hamb. Buchdruckerei und Verlags-Anstalt **Kuer u. Co.,** Hamburg.

Der Neue Bestfalter

für 1898
mit reichem, vielseitigem und bezeichnendem Inhalt.
Derszu 4 Kupfer, 1 farb. Bild, 1 Wandkalender
— Preis 40 Pfg. —

Kuch zu beziehen durch die **Buchhandlung Nordd. Volksblattes.**

Burg Hohenzollern.

Bis Sonntag den 8. August
Täglich:

Große Glite-Spezialitäten - Vorstellungen.

Beispiellosen Erfolg des ganzen Künstler-Perfonal!
Anfang des Konzerts 7 1/2 Uhr, der Vorstellung präyise 8 Uhr.
Vorverkauf zu ermäßigten Preisen in den bekannten Vorverkaufsstellen.
Hochachtungsvoll
Die Direktion.

Bürger-Verein Neubremen.

Sonnabend den 7. August
Abends 8 1/2 Uhr

Monats-Versammlung

im Lokale des Herrn E. Janßen, Neubr.
Tagesordnung:
1. Hebung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Besprechung über die Errichtung eines Amts Kürtlingen.
4. Ergänzungswahl des Vorstandes.
5. Stiftungsfest betreffend.
6. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Neuer Nenender Bürgerverein.

Sonnabend den 7. August
Abends 8 Uhr

Versammlung

in Gastw. Hillmers Lokal, Neuende.
Tagesordnung:
1. Hebung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Strafzettel betreffend.
4. Fragekasten.
5. Petition betreffend.
6. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Arbeiter - Turn - Verein Phönix.

Sonnabend: **Übungsabend f. G.**
(nicht Freitag). Anf. 8 1/2 Uhr.

Uhren

Reinigen 1,50 Mk.,
neue Feder 1,50 Mk.,
Uhrglas 30 G.
J. Schoneboom,
Uhrmach., N. Wilh. Str. 11.

Drucksachen aller Art
liestert geschmackvoll und billig **Vaul Hug.**



Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die tiefbetäubende Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Wittwe

Wilhelmine Gauck

geb. Schwertfeger
im Alter von 68 Jahren nach kurzer, heftiger Krankheit gestorben ist, was wir mit der Bitte um stillen Beileid zur Kenntniß bringen.
Bant, den 5. August 1897.

H. Gauck und **Geschwister.**

Die Beerdigung findet Freitag den 6. August, Nachm. 2 1/2 Uhr, vom Westkrankenhaus aus statt.